

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 11 (1998)
Heft: 10

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Titelblatt

Raphael Zwyer (32) hat das Titelblatt dieser Ausgabe gestaltet. Er hat an der Schule für Gestaltung Luzern an der Textilfachklasse studiert und auch in Lyon und Kyoto Textilien entworfen. Neben seiner Designattività arbeitete er zum Geldverdienen unter anderem als Kulissenschieber am Stadttheater Luzern. Als Musiker war er an verschiedenen Projekten tätig. Seit ein paar Wochen absolviert er ein Volontariat als Grafik-Designer auf der Redaktion von Hochparterre.

Sie haben Textildesigner gelernt, aber noch viel anderes gemacht als Textilien gestaltet. Keine Lust am Stoff?

Wer möchte einen spannenden, gut gestalteten Hemdstoff, ein vom Motiv her qualitativ hochwertiges, spezielles Futter für seine neue Jacke oder gar ein ausgefallenes Foulard, gerade jetzt, wo's bereits wieder kalt geworden ist? Kein Problem! Er müsste lediglich die Produktionskosten übernehmen und mich als Mäzen unterstützen. Solange keine Arbeitsstelle auf dem Beruf in Sichtweite ist, könnte das teuer werden!

Sie waren nicht nur Gärtner und Elektriker, sondern sind auch Musiker. Wie hängen Design und Musik zusammen?

Ich bin mit Musik aufgewachsen, denn mein Vater ist Musiker. Musik ist also ein Medium, mit dessen Sprache ich seit klein an vertraut bin; eine Sprache, auf die ich emotional direkt anspreche. Der Unterschied? Beide sind im Kern gleich.

Leserbrief

Zürich ist nicht Bilbao oder der Mut zum Widerspruch, HP 8/98

Der Stadtwanderer streift in letzter Zeit auffällig oft um das Gebiet der Zeughäuser auf dem Zürcher Kasernenareal. Kein Wunder! Ihm ist aufgefallen, dass das Programm zum Wettbewerb, welches der Kanton Zürich zur Umnutzung dieses Areals ausgeschrieben hat, Widersprüche enthält. Ebenso gefällt dem Stadtwanderer gar nicht, dass an diesem Ort, genau im Herzen Euro-

pas, neben der Kultur auch Bedürfnisse des Quartiers und des Gewerbes berücksichtigt werden sollen. Kurz, ihm fehlt der grosse Wurf.

Aber, so frage ich mich, irrt da nicht einer mit der Europakarte in der Hand in einem Kleinstadtquartier herum? Kann man dem Zürcher Regierungsrat einen Vorwurf machen, dass er einen Projektwettbewerb auf der Basis eines konkreten Nutzungskonzeptes ausschreibt, statt in einem weiteren Ideenwettbewerb utopische Lösungen für ein *«grand projet»* zu suchen? In der aktuellen Finanzkrise kann es sich der Kanton Zürich ja kaum leisten, neue Schubladenstöcke anzuschaffen, um weitere Projekte darin zu versorgen.

Und die Sache mit den Widersprüchen im Wettbewerbsprogramm? Die gibt es zwar, doch man möchte hier den Architekten etwas mehr Mut zum Widerspruch wünschen. Waren denn nicht gerade die etwas sperrigen und scheinbar unlösbar Aufgaben schlussendlich oft die interessantesten?

Johannes Wunderlin, Illnau

Steiner und Schweizer

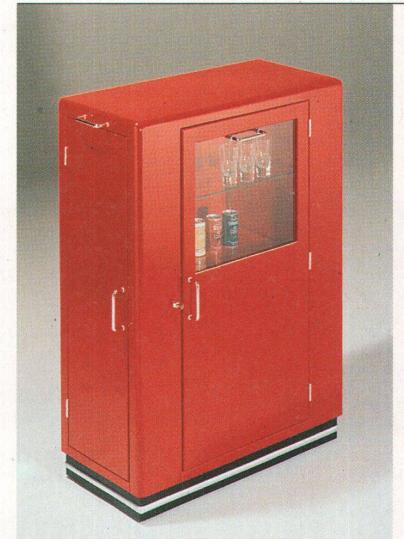
Karl Steiner Industrie und Ernst Schweizer Metallbau werden den Fassaden- und Metallbau zusammenlegen. Es wird nur noch Ernst Schweizer geben, diese Firma dafür neben Hedingen auch in Zürich-Oerlikon. Die 60 Arbeitsplätze von Karl Steiner Industrie sollen erhalten bleiben. Steiner konzentriert sich mit diesem Schritt auf das Geschäft als *«Total Service Contractor»*. Der Steiner Innenausbau wird als selbständiger Betrieb weiterleben.

2 Stahlmöbel

Für ihre Stahlmöbel inspirierte sich die Müller Möbelfabrikation in Augsburg am Industriedesign der vierziger und fünfziger Jahre. Stahlmöbel in Arzt- und Zahnarztpraxen standen Pate für den Barschrank und die Glasvitrinen. Auch bei Griffen, Scharnieren oder Schnappverschlüssen greift die Firma auf alte Konstruktionen zurück. Die Einzelblechteile werden aus Stahl-Blechbahnen zugeschnitten und durch Pressen



1
2 Raphael Zwyer hat das Titelblatt dieser Ausgabe gestaltet



2
Der 1,20 m hohe Barschrank mit integriertem Kühlschrank von Müller Möbelfabrikation



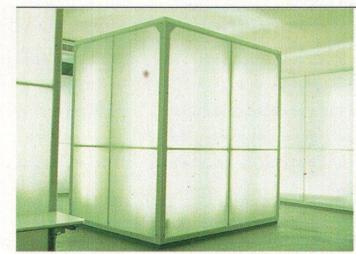
3



4
Roger Pfunds Entwurf einer Lebensversicherungspolice



5
Beat Franks «Überdrehte Liege» aus Birkenenschichtholz



6
Nur einen Sockel und einen Boden braucht das fugenlose Bad von Philip Bruckner

Bild: Inhalt & Form



Bild: Aldo Todaro

Nächstes Jahr in Pontresina Viel wird geredet vom qualitativen Tourismus. Weg von den Busladungen, hin zum Einzelreisenden. Statt 1, 2 Nächte 3,3. Kurz, statt des Durchlauferhitzers ein Dauerbrenner. Nur, wie machen? Der qualitative Tourismus entsteht nicht, man muss ihn erfinden. Eine bewährte Methode ist der Kongress. Das leuchtende Vorbild dafür ist der Wirtschaftsgipfel von Davos. Um Kongress zu spielen, braucht man ein Instrument. Es heißt Kongresszentrum. Dann fehlt nur noch das Stück dazu. Wer hat noch keinen Kongress? Genau, die Architekten. Das ist der Hintergrund des «1st International Architecture Symposium Pontresina», das Mitte September stattfand. Grund zur Skepsis war genügend vorhanden. Die Ankündigungen waren unbescheiden, die Namensliste beeindruckend und die Preise stolz. Doch die Bilanz ist günstig. Drei Gründe vor allem gaben den Ausschlag:

Erstens: Auch wenn die Engadinbetreiber penetrant immer wieder bildungsdurchwirkte Naturgebiete anstimmen, wahr ist es trotzdem: Die einmalige Landschaft des Oberengadins trägt zum Gelingen eines Kongresses bei. Man atmet leichter dort. «Freies Reden auf 1800 m ü.M. in der Champagnerluft», so fasst es ein Touristiker zusammen. Es gibt auch noch einen ganz praktischen Vorteil: Wer da ist, kann nicht einfach weg; die Leute können nicht anders als miteinander reden.

Zweitens: Der Titel «Les paradis artificiels» war zwar vage, eine Tüte, in die man viel hineinstopfen kann. Trotzdem: Unter dem Stichwort Realität/Irrealität bildete sich ein Gedankennetz. Die Vorträge waren keineswegs gegenseitig abgesprochen, aber es entstanden unterirdische Verbindungen. Auf die Überlegungen zum Leben auf dem Mond als Darstellungsproblem, genauer: Rendering-Pose, folgte der Sponsor und führte Lifte vor, die mit denselben elektronischen Mitteln dargestellt und verkauft werden. Welche der beiden Vorführungen ist realer?

Drittens: Das Programm ist gelungen, weil man eine langsam zündende Mischung servierte. Zugegeben, die Architekten waren in der Überzahl, doch sie wurden in der Balance gehalten von einem Ausstellungsmacher, einem Grosskritiker, einem Stadtkünstler, einer Filmemacherin, einem Konzeptkünstler und einer Medienfrau. Alle, die Architekten und die Zugewandten, zeigten ihre Projekte und es entstand dank der Unterschiede im Laufe der drei Tage ein Gespräch. Es gab einiges voneinander zu lernen. Dass das Symposium so breit gefächert war, ist wohl der Hauptgrund für seinen Erfolg.

Zwar waren die Organisatoren leise enttäuscht über die Teilnehmerzahl, doch steht das Symposium ja erst ganz am Anfang. Wer kam, der sagte, ich komme wieder. Es gibt ein Bedürfnis, sich zusammen zu setzen und über Architektur zu reden. Offensichtlich ist auch, dass es nun einige Jahre Aufbauarbeit braucht, um aus dem Keimling einen starken Baum wachsen zu lassen. Und beharrliche Gärtner braucht es auch. Der qualitative Tourismus will mit Geld und Geduld gepflegt sein.

Nächstes Jahr in Pontresina!

geformt, dann von Hand geschweisst. Auch die RAL-Farben werden in Einzelarbeit lackiert. Info: *In Szenario, Florhofstr. 7, Wädenswil, 01/780 90 75.*

3 Traditionell und stilsicher

Die Gemeinde Mon bei Tiefencastel hat eine neue vollamtliche Stelle für die Post und Gemeindekanzlei geschaffen, doch der neue Posthalter bzw. Kanzlist konnte in der Gemeinde keine Wohnung finden. Die Gemeindeversammlung beschloss daher, eine solche zu bauen und hat die Architekten Robert Albertin aus Zürich und Alexander Zanni aus Chur mit dem Projekt beauftragt. Mon hat die richtigen Architekten gewählt. Sie benutzten den Betonsockel der Zivilschutzanlage als Tisch für das neue Wohnhaus, ein zweigeschossiges Gebäude aus vorfabrizierten Holzelementen. Der leicht über den Sockelvorkragende Baukörper mit Satteldach und die gehobelten Lärchenbretter an den Fassaden entsprechen dem traditionellen Baustil der Region, der klar geschnittene Kubus verrät die geübte Hand stilsicherer Architekten.

Fusionitis

Sieben Softwarefirmen haben sich zu einer Unternehmergruppe mit über 300 Mitarbeitern zusammengeschlossen: mb Software (ProCad, MicroFe, ArCon), IEZ (Speedikon), softTECH (Spirit), Di-CAD Software (Strakon, Kappa), Mücke Software (Ifesta, JetCad), UPvision und Eurosoft.

4 Neue Horizonte

Roger Pfund, Grafiker SGV, hat für die «Genfer Versicherungen» eine Lebensversicherungspolice entworfen. Der Kunstdruck mit diversen Spezialeffekten stellt selbst ein Wertpapier dar. Und weil die Police so gelungen ist, darf sie Pfund in der Inseratemarketingkampagne gleich selbst vorstellen. Das Modell mit dem Produkt heißt hier: Der Künstler und sein Werk.

Zürichs UCB

Was hat er, was ich nicht auch habe? Diese Frage stellen sich auch die Stadt-

verkäufer, vornehmer die City-Marketing-Executives. Und die Antwort heißt UCB, genauer: Unique Customer Benefits, die Kundenalleinvoorteile. Für Zürich sind das: 1. Kurze Wege, 2. Sicherheit, 3. Lebensqualität, 4. Kompetenzzentrum und Fachkräftepotential und 5. Dynamische Wachstumsbereiche. Herausgefunden hat dies die Gesellschaft für Siedlungsentwicklung und Umwelt (GSU), und wer wissen will, was die damit meint, wende sich an: GSU, Zürich, 01/311 35 54.

5 Überdreht

Beat Frank nennt seine Liege nach ihrem Aussehen «Überdrehte Liege». Der Designer hat Birkenschichtholz längs verleimt und erhält so die beiden geschwungenen Formen. Die beiden Teile sind einfach ineinander gesteckt. Das Möbel ist nicht nur zum Anschauen – es bietet drei Positionen zum Ausruhen. Info: Beat Frank, 031/332 94 41.

6 Fugenlos baden

Philip Bruckner will keine Fugen mehr im Badezimmer. Er nutzt die selbsttragende Konstruktion einer Geberit Installation, verkleidet sie mit Polyethylen-Platten und leuchtet die Hohlräume aus. Das Kondenswasser wird hinter der Oberfläche abgeführt. Durch die Konstruktion, verspricht der Fugenlose, seien die Bauarbeiten effektiver, weil man nur den Boden und einen Sockel braucht, auf die man das Bad aufsetzen kann. Info: 01/268 90 97.

Netzküche

Bauknecht weiß, was Surfer wünschen! Der Küchengeräte-Hersteller aus Lenzburg nutzt neu das Internet für seine Kommunikation. Man kann alle Daten zu den Küchengeräten abrufen, detaillierte Informationen auf Papier ordern und einen Servicetechniker bestellen. Info: <http://www.bauknecht.ch>.

Neue Herausforderung

Kurt W. Forster, Professor für Kunst- und Architekturgeschichte, ETHZ, will es ein Jahr vor seiner Pensionierung noch einmal wissen. Er hat seine Stel-



le auf dem Hönggerberg auf Ende Februar 1999 gekündigt und wird neuer Direktor des Centre Canadien d'Architecture in Montreal.

1 Ziemlich faule Sprüche

«Die Transparenz, die von den Medien gefordert wird und die sie ihrerseits von andern fordern, wird an diesem Bau konkret», also sprach Patrick Eberle, Geschäftsleiter Finanzen der TA-Media. Und der dazugehörige Architekt, Walter Wäschle, stimmte freudig ein: «Transparenz und Offenheit werden im Medienhaus Werd von den Benützerinnen und Benützern gelebt und auch für die Passantinnen und Passanten erlebbar.» Transparenz herrscht im Neubau des Tages-Anzeiger gegenüber der Börse, der ab Frühling 2001 600 Arbeitsplätze aufnehmen soll. Mit Verlaub, wie war das? Die Leute, die im Grossraumbüro hocken, erleben das als Transparenz? Ja, wissen sie denn plötzlich, was ihre Vorgesetzten und Aktionäre verdienen, nur weil sie im Glashaus sitzen? Und werden die Passanten Lippenlesekurse nehmen, um den Direktoren bei ihren Personalentscheiden zuzusehen? Transparent ist dabei nur eines: Im bestehenden Derendingerhaus kriegt man weniger Arbeitsplätze aufs Grundstück. Die ziemlich faulen Sprüche über Transparenz sind gar durchsichtig.

2 Neue Läden

Der Berner Architekt Daniel Spreng hat für die beiden Modegeschäfte von Jutta van Doornick an der Kramgasse 8 und am Theaterplatz Bern das Interieur neu gestaltet. Die Räume wurden in den Unitönen rot und grün gestrichen. Die Einrichtungselemente bestehen aus Aluminium und sind zurückhaltend eingesetzt, so dass die Kleidungsstücke im Vordergrund stehen. Ein dritter Laden – das neue Hauptgeschäft – an der Kramgasse 63 hat ebenfalls Daniel Spreng umgebaut.

3 Ewige Werte

Früher war es klar: Ein Gebäude ist dann wirklich bedeutend, wenn es auf

einer Briefmarke prangt. Heute setzt die Swisscom neue Regeln. Ihre Taxcard (jenes Stück Plastik, das man unterdessen zum Telefonieren braucht) können nicht nackt herumlaufen, obwohl das ihre Fähigkeiten nicht schmälern würde. Also muss ein Bildli drauf, warum nicht Architektur? Die Ehre hatten Ralph Baenzigers Bahnhofswelle aus Zürich, Aurelio Galfettis Liftfront auf dem Castel Grande in Bellinzona und Werner Schmidts Scheunendurchquerung in Surrein. Vermutlich sieht die Swisscom in den dreien das Trio Grande (infernale?) der Schweizer Architektur.

4 Lichtwerkzeug

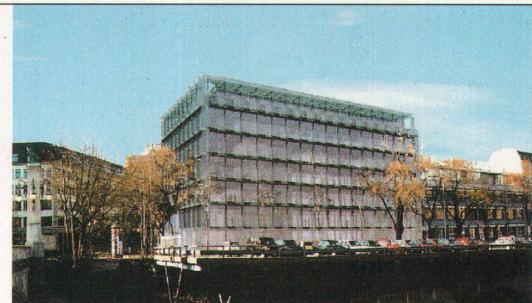
«Tool» heisst eine von drei neuen Leuchten, die die Basler Firma Regent auf den Markt bringt. Gestaltet hat sie Felice Dittli. Das besondere an der Leuchte ist die markant einfache Konstruktion, die sowohl die Decke aufhellt, direktes Licht spendet und regelmässige Wandbeleuchtung ermöglicht. Von Pierre Juinod und Renato M. de Toffol stammen zwei weitere Leuchten, die Regent neu in ihr Programm aufgenommen hat. Info: <http://www.regent.ch>.

Entspiegelt

Zumtobel Staff will mit der neuen Pendelleuchte «Aero» die Spiegelungen auf LCD-Bildschirmen vermeiden. Das Design stammt von Sottsass Associati. Die flache Lampe schwebt wie ein Hängegleiter im Raum. Weil die Lichtdichte der speziell dünnen Leuchtmittel stark reduziert wird und kein direkter Blick ins Leuchtmittel möglich ist, entstehen auch keine Spiegelungen mehr auf LCD-Bildschirmen. Info: 075 / 237 66 66.

5 Monorail wiederum

«Versuche, die gute alte Eisenbahn, welche auf Rädern über zwei Schienen fährt, durch irgendwelche exotischen Geräte zu ersetzen, sind so alt wie die Eisenbahn selber.» Das hatte der Verkehrs fachmann Paul Romann vor zehn Jahren im Hochpaterre 7/89 geschrieben. Nun sind wir wieder soweit. Von



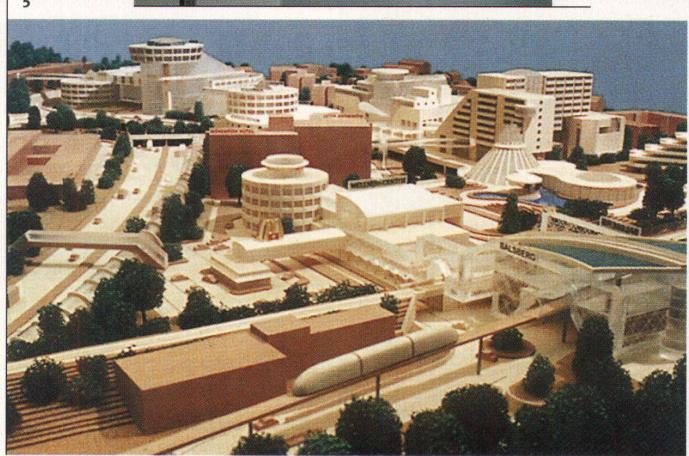
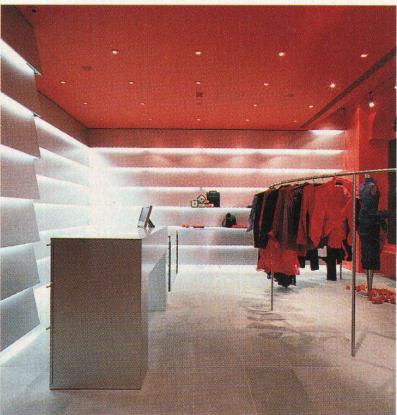
1 Medienhaus Werd der TA-Media. Architekten: atelier ww

2 Das Interieur von Daniel Spreng für die Modegeschäfte von Jutta van Doornick: Kramgasse (grün) und Theaterplatz (rot)

3 Die Taxcard zum Atelier Simon Jocomet, Surrein, Architekt: Werner Schmidt

4 Die Leuchte «Tool» von der Firma Regent, gestaltet hat sie Felice Dittli

5 Station Bahnhof Balsberg/Projekt Vision 2001. Die schöne neue Welt der Monoraildenker



Schmuck loben Vor ein paar Tagen schloss im wohnbedarf Zürich eine kurze Ausstellung mit Arbeiten des Form Forum Schweiz. «6. Schweizerische Kunsthandschwer-Ausstellung» stand im Untertitel. Man sah Möbel, Textilien, Accessoires und Keramik. Erlesene Stücke, sorgfältig die meisten, kraftvoll einige. Und es leuchtete zwischen den Möbelklassikern ein, dass der Begriff Kunsthandschwer in Not ist. Er verweist auf Souvenir, Brienzerschnitzerei und Japanerboutique – nichts gegen diese ehrbaren Dinge, aber «Kunsthandschwer» kann die Qualität der Arbeiten der Besten des Form Forum nicht fassen, er verweist zurück und gefällt sich im Repetieren; was zu sehen war, will und kann anderes. Ich nenne es das Design der kleinen Form. Es leistet zwei Beiträge.

1. **Die soziale Forschung.** Design lebt von der Verknüpfung mit städtischem Leben, hier werden ständig differenzierende Formen und Spiele erfunden, hier wird inszeniert, markiert mit Figuren, Farben und Tönen. Die Architekten und Designerinnen der grossen Programme und komplexen Identitäten eilen weit weg von diesem Labor und hoch über der Strasse von einer Chefsache zur nächsten Präsentation; die der kleinen Form sind unterwegs, verknüpfen Fundstücke, statt Szenen aus, entwickeln die ästhetischen Verfahren und Formen, die dann ohne Federlesen und mit meist einem Jahr Karentzfrist in die oberen Etagen transferiert werden. Es wäre an der Zeit, angemessen nicht nur Lob, sondern auch Entgelt für die Forschungsarbeit von oben nach unten zu transferieren.

2. **Die Theorie des Schmucks.** Das Design der kleinen Form kreist immer wieder um ein Thema: Schmuck. Dessen soziale Kraft hat Georg Simmel – einer der wichtigen Autoren der Soziologie und der Theorie des Designs – 1908 so bestimmt: «Man schmückt sich für sich und kann das nur, indem man sich für andere schmückt.» Was beschreibt Gemeinschaftlichkeit besser? Die Ausstellung des Form Forums hat die zwei Dimensionen von Schmuck gezeigt. Die erste: Schmuck an und für sich, das freihändige Formen, das selbst- und ins Material verliebte Design, der Effekt und der Anspruch, dass der werdende Gegenstand für sich selber stehe. Die zweite: Der Gegenstand wird ausstaffiert, Schmuck eine Funktion, untrennbar verknüpft mit dem unmittelbaren Brauchen, überschüssig, luxuriös, über den Zweck hinausschüssend. Was nützt dem Fabrikanten einer Ware im Kampf auf dem Marktplatz mehr, und wie gross ist die Lust, mit der wir alle uns den schmückenden Überschuss anverwandeln mit all unseren Ausstaffierungen des Alltags vom Scheitel bis zur Sohle und vom Löffel bis zu Stadt. Wie niemand arbeiten die Designerinnen und Designer der kleinen Form an diesen beiden Dimensionen in einem Forschungslaboratorium des Designs – verbindlich in altertümlicher Art, weil sinnlich nah am Gegenstand. In diesen Tagen wird an der Hochschule für Gestaltung in Zürich der Studienbereich Industrial Design eröffnet. Neben der Theorie und Praxis der grossen und komplexen Formen und Verfahren wird die kleine Form, der Schmuck, diese Ausbildung prägen – nie nur als Selbstzweck, sondern immer auch als Teil eines Design-Laboratoriums.

Das Zitat von Georg Simmel stammt aus dem Feuilleton «Psychologie des Schmucks». Es ist mit 15 Aufsätzen des Autors zur Theorie des Grossstadtlebens und des Designs im Buch «Soziologische Ästhetik» im Philo Verlag, Bodenhein, erschienen. 44 Franken.

Kloten über den Flughafen nach Oerlikon und weiter bis nach Stettbach soll die Strecke führen. Genau, das hiess doch bisher Mittelverteiler und neigte dem Tram zu. Der Stadtwanderer blättert in den Unterlagen und denkt: Mag sein, dass es gute Gründe für eine Hochbahn gibt. Leider zeigen aber die Promotoren auch die Bauten, die sie dank dem Monorail rentabel zu errichten gedenken. Es ist die Investorengeisterbahn. Wenn die Hochbahn vom gleichen Geiste ist wie die zugehörige Architektur, dann lieber zu Fuss.

Frühling im Herbst

Man spüre, schreibt uns Sylvia Baumann vom Möbelhaus teo jakob, in Bern im Herbst den Frühling: Man spriesse und habe ausgebaut: Aus dem Küchenladen ist eine Küchenausstellung mit Kollektionen von Diade und Strato geworden. Neu ist eine Badabteilung entstanden und im Gewölbe Keller an der Gerechtigkeitsgasse 32 aus einem Lager eine Liegwerkstatt oder andersherum ein Laden für Betten und Matratzen.

Verner Panton gestorben

Im Alter von 72 Jahren ist kürzlich der dänische Architekt und Designer Verner Panton gestorben. Er lebte seit vielen Jahren in Basel und entwarf im Auftrag Möbel, Objekte, Leuchten und Textilien. Weltbekannt sind der Stapelstuhl aus Luran-Kunststoff und der Wire-Cone-Sessel.

Friedhofgebäude Dietlikon

1962 erweiterte der Architekt Ernst Studer zusammen mit dem Landschaftsarchitekten Fred Eiche den Friedhof von Dietlikon im Limmattal. Dann wurde die Abdankungshalle zu klein und die Gemeinde wollte den Bau abreißen und ersetzen. Doch Dietliker Architekten wahrten sich dagegen und machten darauf aufmerksam, dass der Bau schützenswert sei (HP 9/97). Jetzt hat die Baurekurskommission IV (BRK) entschieden, dass der Bau schützenswert ist. Ob der Gemeinderat, der den Abbruch bewilligt hat, das Urteil ans

Verwaltungsgericht weiterzieht, ist noch offen. Wir freuen uns auf jeden Fall, dass das BRK gleicher Meinung ist wie wir.

Architekt als Jazzer

Landläufig bekannt ist, wie virtuos Franz Biffiger, Architekt bei ARB in Bern, Piano spielt. Seit 25 Jahren ist er bei den Red Hot Peppers mit von der Partie. Zur Geburtstagsfeier gibt's eine CD: Wer Biffiger und die seinen hören will: «25 Years Red Hot Peppers Jubilee Reissue, c/o Horn Records ARB, Brunnadernstrasse 28 B, 3006 Bern, Fax 031/351 14 03.

Frau am Bau

Die GBI (Gewerkschaft Bau und Industrie) und die Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern haben zusammen ein Projekt ausgearbeitet. Es heisst «Frau am Bau». Büros der Bauplanungsbranche sollen sich am Projekt beteiligen und sich verpflichten, das «Konzept für frauengerechte Personalentwicklung in der Bauplanungsbranche» umzusetzen. Kurz umrissen heisst frauengerechte Personalentwicklung: Gleichberechtigung bei der Stellenbesetzung, Gleichberechtigung bei der Arbeitszuteilung und bei Beförderungen, Lohngleichheit, Schaffen von Teilzeitstellen und Verhindern von sexuellen Belästigungen. Büros, die sich verpflichten, diese Grundsätze durchzusetzen, erhalten das Gütezeichen «Frau am Bau». Wer mehr wissen will, ruft die Projektleiterin Ruth Hänni an: 031/326 44 04.

Wechsel in Vico

Über zehn Jahre lang betrieb das Southern California Institute of Architecture in Los Angeles (SCI-Arc) einen europäischen Außenposten in Vico Morcote: SCI-Arc: Vico. Nun gibt SCI-Arc auf und als Nachfolger tritt RIAAVico an, was The Research Institute for Experimental Architecture heisst. Mit dreizehn Studenten beginnt im Herbst das neue Schuljahr. Zwei Schulen anerkennen die Credits des neuen Vico: Mutter SCI-Arc und die Rice University in Houston.

Wer betreibt die Schule? Lebbeus Woods als Academic Director, Ekkehard Rehfeld als Operations Director, Martin Wagner als Administration Director und Guy Lafranci als Associate Academic Director. So many chiefs and no Indian.

1 Das kleine Schwarze

Wenn Bauingenieure oder Architekten Mode machen, kommt das im Allgemeinen nicht schlecht heraus, siehe André Courrèges und Gianfranco Ferré. Ihnen folgt Philippe Starck. Als Ausstattung für Frauen entwickelte er für die Kleiderfirma Wolford *«Star[c]naked»*, eine Wiedergeburt des *«Kleinen Schwarzen»* – und doch eine Strumpfhose, aber auch ein Jupe. «Eine Art Service, mehr als ein Kleidungsstück», nennt es Starck. Denn *«es»* kann einiges: Durch seine mindestens neun Tragvarianten täglicher Begleiter sein, der sich fast jeder physischen und psychischen Situation anpasst, aber auch die Verführung zu stilistischen Höhenflügen, wie zum Beispiel der Inszenierung des perfekten Dallas-Looks durch das seitliche Raffen des zurückgeschlagenen Schlauches. Starck ist ein guter Beobachter. Er hat sein Stück den kleinen Mädchen beim Spielen mit ihren Sonntagskleidchen abgeschaut.

2 Eingebaute Kaffeemaschine

Meist verstellt die Kaffeemaschine in der Küche den knappen Platz und steht immer irgendwie im Weg. Eine Lösung schlägt nun Miele vor: Die Kaffeemaschine wird in ein Gehäuse gepackt, das in die Einbaumöbel der Küche passt (Breite 60 cm, Höhe 45 cm, Tiefe 55 cm). Die Maschine steht nicht mehr im Weg und kann auf einer guten Höhe installiert werden; doch der Spass ist nicht billig: 2630 Franken kostet das Stück. Info: *Miele, 056/417 20 00*.

Preis und Ehre

Brunel Awards für die SBB Mit Brunel Awards werden Jahr für Jahr Leistungen der Eisenbahngesellschaften in Design und Architektur ausgezeichnet. Die SBB sind Jahr für Jahr bei den Bes-

ten: 1998 erhalten sie Awards für *«l'Ange protecteur»*, den Engel, den Niki de Saint Phalle in die Halle des HB Zürich hängen liess; das normierte Gebäude für Bahntechnik von Morger & Degelo (eines steht z.B. in Murgenthal); die S-Bahn-Station Ausserholingen (Rolf Mühlenthaler); die Perrondächer im HB Zürich (Meili, Peter, Knapkiewicz, Fickert); Anerkennungen gehen an die Renovation des Bahnhofbuffets Thun (Andrea Roost, Hans Bissegger) und das Stellwerk Biel (Marc und Yvonne Hausammann).

3 Bundespreis für Naef Das Spielzeug *«Rainbow»*, das Heiko Hillig für Naef Spielzeuge entworfen hat, ist in Deutschland mit einem Bundespreis Produktdesign ausgezeichnet worden. Wer mit *«Rainbow»* spielt, verwickelt neun unterschiedlich grosse, in Regenbogenfarben gebeizte Halbringe aus Ahorn in immer wieder neue Formen und Figuren.

Eurex-Design Robert Krügel-Durband, Grafiker SGV, und sein Atelier *«Eclat»* erhielten einen *«Award for excellence in communication and graphic design»* beim Wettbewerb der American Graphic Design Awards 1998. Prämiert wurde das Corporate Design-Programm für *«Eurex»*, die erste grenzüberschreitende Derivatenbörsen Europas.

Gläserne Zelle Hans Ulrich Imesch hat für die Telecab 2000, die gläserne Telefonzelle, eine Special Recognition des DuPont Benedictus Award für seine *«Innovation in laminated glass»* erhalten.

4 Schlicht und flächig *«Mèta, life»* heisst ein Büromöbel der italienischen Firma Fantoni, ein flächiges, vielseitiges kleines System, entworfen von den zwei in Mailand wirkenden Schweizer Architekten Mario Broggi und Michael Burckhardt. «Gut gelungen» fand die Jury des Compasso d'Oro und zeichnete es aus. «Das wird auch begehrte werden», sagte sich der Möbelhändler



2



1 Der Architekt als Modedesigner:
ein Stücklein zum Raffen in allen
Varianten von Philippe Starck

2 Der Einbau-Kaffeemaschine ist
in die Küchenkombination integriert

3 Das Spielzeug *«Rainbow»* hat Heiko
Hillig für die Firma Naef entworfen

4 Vielseitig und ausgezeichnet:
das Möbel *«Mèta, life»* von Broggi
und Burckhardt für Fantoni



Eine neue Nummer 1 Die Konzentration in der Baubranche geht weiter. Im Bauhauptgewerbe hat die Batigroup in Basel die Stamm (bisherige Besitzerin: Holderbank) übernommen, in der Zentralschweiz beteiligte sich Anliker (Luzern) an Murer (Erstfeld) und die Zürcher Züblin gehört neuerdings zur Barron International, einem in Gibraltar domizilierten Konglomerat des Niederländers Jan Bosch. Die Gruppe der Schweizerischen Bauindustrie (SBI), in der die überregional tätigen Firmen zusammengeschlossen sind, umfasst mittlerweile gerade noch 8 verschiedene Baugruppen. Dies ist mit ein Grund, warum die SBI vermehrt mit dem Verband Schweizerischer Generalunternehmer (VSGU) sowie der Gruppe der Schweizerischen Gebäudetechnik-Industrie (GSGI) zusammenarbeiten will, wobei die Batigroup ohnehin bei allen 3 Verbänden Mitglied ist und die Bauunternehmen Frutiger, Losinger (mit Losag) und Zschokke auch bei den Generalunternehmern mit von der Partie sind.

Die zunehmende Industrialisierung des Bauens und Gesamtlösungen treiben die Konzentration auch im Elektroinstallationsgewerbe voran. Dabei hat im Rennen um die Nummer 1 wieder Burkhalter die Nase vorn. Burkhalter, 1997 von Zellweger Luwa an eine britische Versicherung verkauft, schluckte mit der Basler Schmidlin-Gruppe die bisherige Nummer 3 und überholte die ABB, die letztes Jahr ganz gross eingekauft hat (HP 10/97). Zur Burkhalter-Gruppe gehören jetzt rund 40 Unternehmen. Im harten Wettbewerb könnten nur Firmen bestehen, die in der Lage seien, flächendeckend eine umfassende Dienstleistungspalette zu konkurrenzfähigen Preisen anzubieten, erklärte Geschäftsleitungsmitglied Tarzisius Caviezel. Dass immer mehr Kooperation gefragt ist, zeigt die im Frühjahr erfolgte Gründung der IFM Infrastruktur und Facility Management AG, eines Gemeinschaftsunternehmens für Gebäudeverwaltungen und -unterhaltsdienste, durch Schmidlin und die Batigroup. Die Elektroinstallationsbranche ist zwar nach wie vor kleingewerblich strukturiert, doch kommen die beiden grössten Firmen mittlerweile auf einen Marktanteil von rund 20 Prozent. Die Strukturbereinigung dürfte hier, meint auch Batigroup-Chef Werner Helfenstein, weiter fortgeschritten sein als in den Bereichen Sanitär und Heizung/Lüftung. Nummer 3 ist der Energiekonzern Atel (Aare-Tessin AG), der sich gegenwärtig mit «Move» im Hinblick auf deregulierte Strommärkte neu zu positionieren versucht. Atel hat im Herbst 1997 die Zürcher Kummler + Matter erworben, die zum Industrieteil der Elektrowatt gehörte, der an Siemens verkauft worden ist. Nach der Übernahme der für Siemens offensichtlich zu wenig interessanten Kummler + Matter, die mit Elektroinstallationen im Grossraum Zürich und mit Ausseninstallationen (Hoch- und Mittelspannungsleitungen, Verkabelungen, Fahrleitungen) in der ganzen Schweiz tätig ist, verfügt Atel über vier Installationsfirmen (davon 2 im Tessin), die mit gegen 1000 Beschäftigten rund 140 Mio. Franken Umsatz erzielen. Für die zweite Jahreshälfte 1998 rechnet Atel «mit einem andauernden Druck auf die Preise und Margen im nationalen und internationalen Stromhandelsgeschäft und im Engineering- und Installationsbereich». Womit die Voraussetzungen für eine weitere Konzentration gegeben sind. Adrian Knoepfli

Mirto Zocca und nahm es in seinen Vertrieb auf. Seit kurzem ist es in seinem Showroom im Sydefädeli 3 in Zürich zu sehen. Info: 079 / 634 58 00.

Carlsbergpreis für Zumthor Peter Zumthor hat den Carlsberg-Architekturpreis in Kopenhagen erhalten. Die Auszeichnung ist mit 325 000 Franken dotiert und gilt als Architekten-Nobelpreis. Zumthor wird geehrt als Poet des Raums und des Lichts und als Meister des Materials.

Erich Schelling Preis für von Moos Der Zürcher Kunsthistoriker Professor Stanislaus von Moos erhält den Erich-Schelling-Architekturpreis 1998. Die 20 000 DM gehen an jemanden, «der als Theoretiker und Kritiker die Architekturdiskussion massgeblich bestimmt».

Ausschreibungen

Einfamilienhäuser Die Reiners-Familienstiftung zur Förderung der Architektur und Baukunst aus Hamburg schreibt zusammen mit dem Callwey Verlag einen Preis für Einfamilienhäuser aus. Schweizer dürfen mitmachen; zu gewinnen gibt es 20 000 DM für nach 1994 realisierte Einfamilienhäuser, die dem Anspruch «richtungsweisende und werthaltige Baukunst» genügen. Einsendeschluss ist der 15. April 1999. Info: Callwey Verlag, Architekturpreis Einfamilienhäuser, München, 0049 / 89 / 43 60 05 77.

Schmuck gesucht Matthias Eichenberger vom Zebra in Bern veranstaltet im nächsten Sommer im Museum für Kommunikation in Bern eine Ausstellung mit zeitgenössischem Schmuck: «Sensor Body Sensor». Ein geladen sind einerseits Schmuckdesignerinnen und Goldschmiede, andererseits bildende Künstler, Designer, Videokünstler. Gastland ist England. Info und Teilnahmebedingungen: Matthias Eichenberger, Zebra, Bern, 031 / 351 54 29. Anmeldung bis 31.12.1998.

Stabübergabe

Hans Zaugg, Swatch-Mitarbeiter, Desi-

gner, Designprediger und -schullehrer aus Dierendingen, übergibt einen Teil der Arbeit den Kindern: Regula und Matthias Zaugg haben den Möbelverkauf übernommen. Neu im Möbelladen ist neben Hansruedi Herrmann Urs Wolf. Hans Zaugg habe dafür mehr Zeit für «seine Leidenschaft», die Schule für Design und Innovation.

Mannes geht

Johann Mannes, Chefredaktor des Wohnmagazins «ideales Heim», hat die Redaktion verlassen. Mannes führte seit 2 Jahren die Redaktion der Zeitschrift aus dem archithema Verlag. Bis ein neuer Chefredaktor oder eine neue Chefredaktorin gefunden ist, übernimmt der Verlagsleiter Emil Bisig das Ruder.

Der Zehnjahresplan

Wer sich's leisten kann, wer Kinder hat, haut ab. Die Städte verlieren den berühmten Mittelstand. Der Stadtrat von Zürich hat's untersuchen lassen und gesagt gekriegt, es fehlt an Wohnungen der besseren Art. Der Stadtrat fasste Vorsätze: in zehn Jahren zehntausend Wohnungen. Wie? Ohne Steuergelder erstens, mit Sanierungen zweitens. Wir bleiben dran.

Im Lexikon

Nur wer im Brockhaus auftaucht, ist oder war auf der Welt. Der Begriff «Industriedesign oder Industrial Design» erhält in der neuen, der 20. Auflage der Enzyklopädie, über eine Seite Platz, vollgeschrieben von Bernhard Bürdek, Designprofessor in Offenbach. Es ist erstaunlich, was er auf nur einer Seite an Geschichte, ihren Helden, an Theorie und Autoren von Vasari und Leonardo da Vinci bis Lucius Burckhardt und Mario Botta alles unterbringt. Bürdek verteidigt einen weiten Begriff von Industrial Design, beginnt bei den üblichen Dingen wie Maschinen, verweilt bei all den schönen Dingen des Lebens von Mode über Glas, Porzellan bis zu Schmuck und nimmt schliesslich auch das Design Management und das Service Design mit unter den Hut.